



Tim Löhrrs

Der Hund Bandini.

Der Hund Bandini

Während Henry das Nudelwasser überkochte und die gesamte Küche mit stärkehaltigem Kochwasser überflutete, konnte er von drüben hören, wie aus der Wohnung seiner Nachbarin ein scharfer, schriller Pfeifton durch die Wände drang. Er griff nach einem Handtuch und sein Hund Bandini, der bis eben noch ganz ruhig in seiner Lieblingsecke, da, wo er Henry gut beobachten und sehen konnte, wenn ihm beim Kochen ein Stück Wurst oder Käse hinterfiel, lag, sprang auf und fing leise an zu fiepsen. Henry drehte den Herd runter, wegen des Wassers und wegen Bandini und ging zur Tür. Der schrille Pfeifton wurde lauter, Bandini drückte seine feuchte Nase an Henrys Waden, als wolle er versuchen, gemeinsam mit ihm durch die Wand in die Nachbarswohnung zu gleiten. Ihre Augen trafen sich und beide schauten sich mit einem Blick der Verwunderung an. Vielleicht ein Feuermelder, dachte Henry, es klang so, diesen Ton hatte er schon mal gehört. Vorsichtig drückte er Bandini zurück, der sich resigniert wieder auf seinen Platz verkroch, und dann schlurfte auch Henry wieder zurück in die Küche. In seinem Kopf überschlugen sich Szenarien, der Nachbar habe die Pfan-

ne auf dem Herd gelassen, der Nachbar habe heiß geduscht oder vielleicht ist er auch mit einer Zigarette in der Hand eingeschlafen und die Wohnung stünde doch in Flammen, wer könnte das schon wissen, rauchte der Nachbar, doch, eigentlich schon, obwohl, na immerhin hatte er des Öfteren den Geruch von kaltem Zigarettenqualm durch sein Küchenfenster gerochen und dann entnervt selbiges geschlossen. Verloren rührte er in seinem Topf voll heißem Nudelwasser und seinem Kopf voller Gedanken herum, fummelte umständlich mit der Gabel eine Fusslili aus dem Topf und probierte sie, aber sie war von innen noch ganz roh und deshalb warf er die angebissene Nudel zurück ins Wasser. Bandinis Augen blitzten Henry an, zuckten dann wieder rüber zur Wand und irgendwann erbarmte Henry sich und ging gemeinsam mit dem Hund wieder in Richtung Tür und Wand. Er hielt seine flachen Hände auf den kalten Putz, um zu spüren, ob es irgendwie warm werden würde, denn dann würde es ja vermutlich wirklich brennen. Aber es brannte nicht, zumindest war der Putz kalt und trocken und Henry konnte weder Wärme spüren noch Knistern oder Rauschen hören und schon gar keinen Rauch riechen. Nur das Piepen war immer noch da. Er zuckte zusammen und auch Bandini erschrak, als es plötzlich an der Tür klopfte. Durch den Türspion blickend, konnte er seine Nachbarin aus dem dritten Stock sehen. Sie stand mit einem Handtuch um den Kopf vor der Tür und schien ihrerseits in den Türspion zu schauen. Vorsichtig öffnete er die Tür und musste dabei mit dem linken Fuß den Hund daran hindern, in den Hausflur zu rennen. Bandini mochte die Nachbarin, sie hatte selbst einen Hund und das roch Bandini und wedelte aufgeregt mit dem Schwanz und fiepste wieder, dieses Mal aber vor purem Glück.

„Hörst du das auch?“, fragte die Nachbarin und Henry war sich sicher, dass es eine rhetorische Frage sein musste, denn das Piepen war nicht zu überhören, deshalb beschloss er, die Antwort auf die Frage direkt zu überspringen.

„Das geht locker schon seit 10 Minuten so. Muss man da mal was machen?“

„Hab schon geklingelt, macht niemand auf.“

„Vielleicht Batterien leer.“

„Ne, die Klingel ging.“

„Achse, ne, vom Feuermelder.“

„Achso, ja“

„Ja“, sagte Henry und drückte den zappelnden Bandini wieder ein Stück weiter zurück in die Wohnung, der sich inzwischen kaum noch im Griff hatte, weil der Duft der Hündin wohl in seiner kleinen Schnauze kitzeln musste.

„Vielleicht mal bei der Polizei anrufen?“, fragte Henry.

„Oder Feuerwehr?“, korrigierte ihn seine Nachbarin.

Dann schwiegen beide einen Moment, guckten sich an und irgendwann zuckte die Nachbarin nur mit den Schultern und sagte: „Ich geh mal wieder hoch, wird schon nichts sein.“

„Ja“, sagte Henry und schloss die Tür.

Das Parfum seiner Nachbarin war inzwischen in die Wohnung gezogen, oder war es der Geruch ihres Shampoos, schwer vorzustellen, dass sie einparfümiert war, aber die Haare noch nicht einmal geföhnt hatte, dachte Henry, während er sich erneut eine Nudel aus dem Topf fischte, nur um die nächste angebissene Nudel zurück ins Wasser fallen zu lassen. Auch Henrys Nase kitzelte jetzt und das

gefiel ihm. Bandini schaute ihn an und saß jetzt aufrecht im Flur, als wolle er ihm etwas mitteilen, etwas sagen, auf etwas hinweisen, nur auf was, das wusste Henry nicht. Manchmal, dachte Henry, versteht dieser Hund mehr, als ihm lieb war, er schaute und guckte und dachte und man hatte das Gefühl, dass er irgendwas denkt, nur was wusste er nicht und er konnte es ihm auch leider nicht sagen.

Es vergingen ein paar Minuten, in denen Henry vor sich hin träumte, die Szenarien durchging und behutsam den Geruch seiner Nachbarin aufsaugte, als es wieder klopfte, dieses Mal deutlich lauter und aggressiver, weshalb Bandini kurz zusammenzuckte und anschließend zu grummeln und knurren anfang. In der Eile übersprang Henry den Türspion, öffnete direkt die Tür und zwei Polizisten standen vor ihm, ein kleiner, dicklicher Mann mit Schnauzer und eine blonde Frau mit langem Pferdeschwanz. Sie hielten kleine Blöcke in der Hand und starrten Henry mit einem, wie er fand, ziemlich vorwurfsvollen Blick an, als wäre es Henrys Rauchmelder, der hier seit 15 Minuten schon piepte. Der neugierige Bandini versuchte seinerseits wieder, sich in den Hausflur zu schmuggeln, aber Henry hielt ihn zurück.

„Tachjen, hört sie ditt och?“, fragte der Schnauzbart.

„Ja. Also. Ja, klar.“

„Ditt is aber nüscht von Ihnen, wa?“

„Ne, das ist von nebenan. Schon 15 Minuten oder so.“

„Verstehe“, antwortete der Schnauzbart und notierte sich irgendwas auf seinem kleinen Block.

„Watt isn ditt fürn Süßer?“, fragte er, als er wieder aufblickte.

„Was?“

„Na der kleene da!“

„Achso. Das ist mein Hund.“

„Ja ditt seh ich selbst, das ditt n Hund ist“, feixte der Schnauzbart und stieß lachend seiner Kollegin in die Rippen, die daraufhin ihre Augen verdrehte und einen Schritt zur Seite ging.

„Vier neun drei, Zentrale, wir sind jetzt in der Mittenwalder und gucken mal“, hörte Henry die Kollegin in ihr kleines Walkeetalkee, das an ihrer Jacke hing, sprechen.

„Na kleener, Watt bis du denn für ein süßer?“, versuchte es der Polizist jetzt direkt bei Bandini. Bandini wurde aufgeregt, wedelte mit dem Schwanz, überschlug sich fast und drehte sich immer wieder um die eigene Achse.

„Bandini“, sagte Henry.

„Jesundheit!“, lachte der Polizist.

„Was?“

„Kleener Scherz. Bandini heißt du also, wa?“

„Ja.“

„Kleener Italiener?“, fragte der Schnauzbart, während seine Kollegin neben ihm mit ihren schwarzen Stiefeln gegen die Nachbarstür trat und das halbe Haus in Vibration versetzte.

„Ne, Australian Shepherd.“

„Australian Shepherd“, wiederholte der Schnauzbart. „Also kleener Australia, wa? Kleenes Känguru bist du, ja? Ja ja ja ja“, fügte er an und hielt seinen ausgestreckten und zuckenden Zeigefinger in Bandinis Richtung.

„Ja, also, nein“, sagte Henry.

„Müsste man ja auch mal hin.“

„Wie.“

„Nach Australien.“

„Achso.“

„Aber is so weit weg, wa.“

„Ja, also eigentlich kommt die Rasse aus den USA.“

„Wie jetzt.“

„Ja.“

„Aber wieso isn ditt dann ken amerikanischer Shepherd?“

„Keine Ahnung, ist halt so, wollen sie nicht mal die Feuerwehr rufen?“, wurde Henry jetzt etwas ungeduldig, weil er es nicht mochte, halb in der Tür, halb im Flur zu stehen, mit einem Bein Bandini zurückhaltend und dabei dann auch noch unsinnige Fragen zu beantworten.

„Längst ofm Weg“, sagte der Schnauzbart.

„Ich frag mal, wo die bleiben“, schaltete die Kollegin vom Schnauzbart sich jetzt wieder ein, wo war die denn die ganze Zeit gewesen, dachte Henry, auch egal, es nervte ihn alles und er wollte endlich seine Nudeln essen.

„Brauchen sie dann noch was von mir?“

„Ick dachte, ich frag mal, wann sie den juten Herrn ditt letzte ma jesehen haben.“

Von oben raschelte es und die Familie, die über Henry wohnte, eine Mutter und zwei Söhne, vielleicht Zwillinge, genau wusste Henry das nicht, dafür hatte er zu wenig Kontakt mit ihnen, stand zwischen den beiden Etagen und lauschte. Die beiden Jungs steckten ihre Köpfe durch die Sprossen und streckten dem Schnauzbart die Zunge raus, aber der war weiterhin nur mit dem Hund beschäftigt.

„Gestern!“, rief die Mutter runter, als wäre die Frage an sie gerichtet gewesen.

„Jestern?“, drehte der Schnauzbart sich jetzt doch um. „Ditt is nich jut“, sagte er.

„DANN IST DER TOD!“, schrie einer der Jungs.

„Quatsch!“, fauchte seine Mutter.

„Naja, ausschließen können wir ditt nüscht“, gab der Polizist zu.

„TOOOOOOD!“, rief jetzt der andere Junge.

„Ich geh dann mal wieder rein“, sagte Henry und schob zuerst Bandini nach hinten und dann die Tür langsam zu, aber der Schnauzbart war noch nicht fertig mit seinem Verhör, mit gespitztem Bleistift und scharfem Blick stellte er seinen Fuß in die Tür.

„Na immer langsam mit die jungen Pferde. Können wir vielleicht mal von Ihrem Fenster aus rüberkiecken?“

„Ne.“

„Wie ne?“

„Ja, ne, das geht nicht. Von da kann man nichts sehen, dazwischen liegen 4 Meter oder so, wie wollen sie da denn rüberKIECKEN!“, machte Henry den Schnauzbart jetzt nach und hoffte, dass er das nicht bemerkt hatte.

„Sind da“, schnaufte die Kollegin vom Schnauzbart und Henry war froh, dass das alles jetzt langsam ein Ende nahm. Bandini hatte sich inzwischen hingelegt und den Kopf auf den Fuß des Polizisten, der immer noch in der Türschwelle lag, gelegt. Mit verdrehtem Kopf und verliebtem Blick starrte der Polizist den Hund an.

„Schon n Süßer, wa?“, sagte er, nur wusste niemand, wer angesprochen war, und deshalb antwortete auch keiner. Es rumpelte und krachte und dann standen zwei Feuerwehrmänner im Flur, die von der Kollegin des Schnauzbarts umgehend wieder runtergeschickt wurden.

„Tooooo!“ , brüllte einer der Jungs von oben nochmal, doch dann zerrte die Mutter ihre Söhne wieder hoch, die beiden Polizisten trotteten mit der Feuerwehr runter, die Türen fielen ins Schloss und plötzlich war es ganz still, bis auf das Piepen des Feuermelders nebenan. Henry atmete tief ein und noch immer lag der Geruch der Nachbarin im kalten Hausflur. Es roch nach Blüten und Vanille und nach zu Hause, dachte Henry, es erinnerte ihn an etwas. Er schloss die Augen und dann zog er endlich die Tür zu.

Bandini tapste ihm hinterher und kringelte sich wie eine Schnecke wieder zusammen, rollte sich auf und lag in seiner Lieblingsecke auf dem Flur, die mit dem guten Blick auf all das, was Henry in der Küche machte. Auf dem Weg zurück an den Herd fragte Henry sich, wann er den Nachbarn das letzte Mal gesehen hatte. Es könnte Wochen her sein, vielleicht noch länger, selbst wenn er sich anstrengte, schaffte er es kaum, sich ein Bild des Gesichts seines Nachbarn vor seinem geistigen Auge zu malen. Nicht mal den Namen konnte er erinnern, Mehlhoff, Mehringer, Mehkamp, irgendwie so was, großes M, dann ein e, mehr wusste Henry nicht. Das Nudelwasser hatte inzwischen komplett aufgehört zu blubbern, es dampfte nur noch ganz leicht und beschlug Henrys Brille, als er sich über den Topf lehnte, sich noch immer fragend, wie sein Nachbar hieß. Er wollte gerade das Wasser abgießen, als es nun schon wieder klopfte, aber dieses Mal nicht an der Tür, das Klopfen war dumpfer, leiser, vielleicht von der Wand, vielleicht von der Decke, Henry wusste es nicht und stapfte durch seine Wohnung auf der Suche nach dem Klopfen. Hinter dem Vorhang seines Schlafzimmerfensters wurde er schließlich fündig. Zwei etwas wackelig wirkende Feuerwehrmänner kauerten auf einer hydraulischen Leiter. Henry öffnete das

Fenster.

„Alles gut, wir haben ihn!“, rief einer der beiden runter und klammerte sich dabei an seinen Kollegen.

„Alles gut“, ergänzte der andere, nur um irgendwas zu sagen.

„Falsches Fenster“, sagte Henry.

„Was?“

„Ja. Falsches Fenster. Sie müssen eins weiter.“

„Achso.“

„Direkt nebenan.“

„Fehlalarm!“, rief einer der beiden und wirkte niedergeschlagen.

„Menninger!“, traf es Henry wie ein Blitz seinen Kopf.

„Was?“

„So heißt der Nachbar. Menninger. Herr Menninger.“

„Ahja. Okay. Also. Danke.“

„Kein Thema“, sagte Henry und lehnte sich ein kleines Stück aus dem Fenster, um sich das Treiben auf der Straße anzusehen. Dort unten standen der Schnauzbart, seine Kollegin, zwei weitere Feuerwehrleute und eine Handvoll Schaulustige. Die Tür ging auf und seine Nachbarin von oben verließ das Haus. Henry konnte sie noch eine Weile sehen, wie sie die Mittenwalder Straße hinunterging, die Haare nicht mehr nass, kein Handtuch und auch kein Duft mehr, denn dafür war sie viel zu weit weg und als sie schließlich um die Ecke in Richtung Gneisenaustraße ging, verlor er sie komplett aus den Augen. Bandini gefiel das Schauspiel vor dem Fenster gar nicht, sein Verteidigungsinstinkt schlug an und er brummte vor sich hin, während er vor dem Fenster auf und ab ging.

„Na was ist das denn für ein Süßer!“, sagte einer der beiden Feuerwehrmänner.

„AUSTRALIAN SHEPHERD is ditt!“, rief der Schnauzbart von unten, als ob die Frage an ihn gerichtet gewesen wäre. „Is n Süßer, wa?“

„Jo!“

„Kommt aber ausse Staaten!“

„Wie“

„Ja.“

„Versteh ich nicht.“

„Ich mach mal wieder zu, ok?“, sagte Henry.

„Ja, wenn ichs dir doch sage, ausse Staaten!“

„Ist ja komisch.“

„Bandini heißt der!“, rief der Polizist nach oben.

„Gesundheit!“, antwortete einer der Feuerwehrmänner und musste lachen. Die Leiter wackelte und sein Kollege schaute ihn mit ernstem Blick an.

„Wir gehen mal weiter“, sagte er schließlich, während der andere sich um seine Hüfte krallte und hinunterbrüllte. „Versteh ich immer noch nicht, wenn das ein Australian Shepherd ist, wieso is der dann aus den Staaten?“

„Tja, da machste nüschts! Aber n Süßer is ditt, wa?“, rief der Schnauzbart und dann fuhr die hydraulische Leiter in Schneckengeschwindigkeit an Henrys Fenster vorbei, bis auch sie komplett aus seinem Blickfeld war. Er schloss das Fenster und hörte noch, wie der eine der beiden Feuerwehrmänner „Kein Feuer! Bestimmt nur die Batterien vom Melder, ich komm ma wieder runter“ nach unten rief, und als Henry endlich seine Nudeln abgoss, war nichts mehr übrig als ein verkochter Brei.